

oft genug erkundigte, ob ich Ihr Landsmann sei. 's ist halt den Leuten hier wie überall im Lande ziemlich unbegreiflich, wie ein Mensch sich mehr um Tiere und Pflanzen kümmern kann als um Sklavinnen, wie man für Berg und Fluß und Thal und Feld ein größeres Interesse an den Tag legen kann, als für den Besitzstand der Neger an Kühen und Ziegen. Und zu verdenken ist es den Leuten ja nicht — wer hat sich denn bis jetzt uneigennützig mit ihnen beschäftigt?“ —

Es war in der Regenzeit, und oft mußten Brücken über die angeschwollenen Bäche geschlagen werden. „Sie hätten Ihre Freude gehabt,“ schreibt er darüber an Schweinfurth, „den Gouverneur der Provinz, mit der Axt in der Hand, im tiefen Wasser arbeiten zu sehen.“

Nach neuntägigem Aufenthalt, während dessen viele amtliche Arbeiten erledigt werden mußten, beabsichtigte Emin in das Loggo-gebiet einzudringen; leider trafen aus dem Norden so trübe Nachrichten ein, daß er an der Schwelle des unbekanntes Landes kehrt machen und auf weitere Forschungen verzichten mußte. Am 18. Juli verließ er das liebgewonnene Monbuttu-land mit dem Wunsche, es bald wiederzusehen.

Neunzehntes Kapitel.

Das Volk der Monbuttu.

Äußeres. Die Monbuttu nehmen sowohl ihrer körperlichen Beschaffenheit als ihren geistigen Anlagen nach unter allen Negervölkern der äquatorialen Gebiete eine völlige Sonderstellung ein. Das äußerlich am meisten hervortretende Merkmal des Volkes ist die hellere Färbung. Ihre Gesichtsbildung hat Ähnlichkeit mit dem semitischen Typus, wie noch alle Beobachter hervorgehoben haben. Merkwürdig ist die große Zahl hellhaariger Menschen, die nach Schweinfurths Annahme mindestens 5 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Jedenfalls sind die Monbuttu, was Sprache und Äußeres betrifft, von den Bantuvölkern sehr verschieden, und den nordäquatorialen Völkern beizurechnen.

Herkunft. Ureinwohner. Die Monbuttu erzählen, „daß ihre Vorfahren vom Nordwesten gekommen seien, auf ihrem Marsche einen großen See — Wasserfläche ohne Auslaß — passiert, dort